

Ein lustig Sprüchlein zu etwas sehr Ernstem!

Autor(en): **Grüniger, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **24 (1938)**

Heft 15: **Körperkultur**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein lustig Sprüchlein zu etwas sehr Ernstem!

Am Anfang war der Sport. An demselben Tage, an dem die Bäume zu schiessen, die Knospen zu springen und die Bächlein zu laufen begannen, war Turnen und Sport in der Natur eingeführt. Jedes Geschöpf begann nach seiner Eigenart die sportlichen Betätigungen seiner Mitgeschöpfe aufzunehmen — und das dauert so bis zum heutigen Tage. Die Blitze spielen, die Wolken wandern, die Donner kegeln, die Lämmer hüpfen, die Fische schwimmen, die Vögel fliegen — teils im Gleit-, teils im Segelflug — bei famoser Ausnützung der Windstärken! — teils im Rund- und teils im Fernflug, die Känguruhs boxen, die Affen klettern, die Pferde traben, die Bären tanzen, die Eisbären treiben Wintersport, die Fischotter tauchen, die Enten rudern, die Hunde fahren Schlitten, die Flöhe sind Hochspringer, die Kamele Distanzgeher, die Löwen jagen, wenn sie nicht reiten (ich denke an Freiligraths „Der Löwenritt“) und die Katzen nehmen Sonnenbäder. Man erkennt, die Natur betreibt wirklich alle Turn- und Sportarten, aber nicht wie der Mensch, um des Rekordes oder um des Geldes willen. Denn das tut der Mensch in der neuesten Zeit, wo er als Krone der irdischen Schöpfung nicht nur alle Sportarten betreibt, die eben angeführt wurden, sondern, wo er sie auch übertreibt.

„Die Natur macht keine Sprünge!“ sagt ein altes Sprichwort. Aber es ist sicher, dass der Mensch, der schon einmal einen Grashüpfer in Tätigkeit sah — und schliesslich ist auch ein Grashüpfer ein Teil der Natur — anderer Meinung ist. Doch nun, Scherz beiseite: Die Natur macht wirklich keine Sprünge, sondern sie hat den Menschen nach und nach zu dem Turn- und Sportbetrieb gebracht, dem er heute so angelegentlich ergeben ist.

Dieser Turn- und Sportbetrieb, wie wir ihn eben jetzt beinahe als Leidenschaft einer Zeit erleben, hat seine Ursache in den unnatürlichen Lebensbedingungen, denen der erwerbende Mensch in seiner Mehrheit sich fügen muss. Dieses in Schreibstuben und Aemtern, auf Schulbänken oder in Fabriksälen zusammengepferchte Sein verlangt nach der Freiheit, es lechzt nach Luft und Licht, nach Bewegung und Fröhlichkeit. Die körperliche Erziehung hat in den letzten

Jahren in fast allen Ländern eine vermehrte Wertschätzung erfahren. Doch nicht die Sorge um die körperliche Entwicklung des Kindes oder Bestrebungen zur Hebung der Volksgesundheit waren hiebei in erster Linie massgebend, vielmehr verbarg sich hinter dieser Aufmerksamkeit, die man der heranwachsenden Jugend schenkte, der Wille zur Aufrüstung. Es ist nicht verwunderlich, dass sich bei uns in der Schweiz aus der Sorge um unsere Unabhängigkeit die Behörden aller Grade um das Turnwesen annahmen.

Der obligatorische Vorunterricht steht im Brennpunkt der öffentlichen Diskussion, und als Vorstufe dazu ist der obligatorische Turnunterricht für alle schulpflichtigen Mädchen und Knaben die erste Forderung zu ganzem Werke. Der Förderung dieses Zieles dient ein neues Kursreglement für das Schulturnen, das vom Eidg. Militärdepartement herausgegeben wird und auf 1. Januar 1939 in Kraft treten soll. Dieses Reglement beabsichtigt eine weitgehende Verlegung der turnerischen Erziehung in die Kantone, wo besonders den Lehrerturnvereinen ein grösserer Anteil zugewiesen werden soll. Bis am 1. Mai 1938 mussten die Kantone einen Voranschlag über Zahl und Art der im folgenden Jahre zu veranstaltenden Kurse dem Eidg. Militärdepartement einreichen. Von einem Obligatorium ist in dem Erlass allerdings noch keine Rede und das war gut und recht.

Aufhorchen aber musste die Lehrerschaft des Kantons St. Gallen, als schon bei der Ausschreibung der kant. Lehrerturnkurse im amtlichen Schulblatt vom 15. März 1937 sämtliche Lehrkräfte von 4 Bezirken vom Erziehungs-Departement verpflichtet wurden, diese Kurse zu besuchen und dabei die Bemerkung stand, dass auch die weitem Bezirke zur Durchführung solcher Kurse berücksichtigt würden. — Sektionen machten ihren Unlustgefühlen gegen das Obligatorium zum Besuche der Schulturnkurse in Protesteingaben an den Vorstand des KLV Luft, die sinngemäss zusammengefasst lauten: Die Lehrerschaft protestiert gegen die obligatorische Verpflichtung zum Besuche der Schulturnkurse. Sie erachtet es als zweckmässiger, wenn jene Lehrer, die ihrer Aufgabe nicht be-

friedigend nachkommen, auf Verlangen der Turnexperten zum Besuche des Schulturnkurses aufgeboden werden.

Marc Twain riet einst einem jungen Manne, der heiraten wollte: „Heiraten Sie, junger Mann, aber heiraten Sie nicht zu viel!“ So könnte man der st. gallischen Schulturnkommission von heute raten: Fördert das Schulturnen in unserm Kanton, aber übertreibt die Wichtigkeit der körperlichen Erziehung nicht; wir wollen nicht Abwertung des Geistigen als Folge der Uebertreibung des Körperlichen, wir wollen eine Jugend mit Geist, nicht bloss mit Körper!

Selbstverständlich machen wir Ernst mit der körperlichen Ausbildung und zwar überall, auf allen Schulstufen und bei beiden Geschlechtern, wobei wir aber deutlich den Zwang, den man bei gutem Willen vermeiden kann, ablehnen. Voraussetzung einer solchen Stellungnahme ist, dass nicht eine grössere Gruppe von Kollegen

sich abseits stellt und sich neu gekräftigt fühlt.

„Durch ein gewisses Lustempfinden,
Das wir im Menschen meistens finden,
Wenn eine Sache sich begibt,
Die ändern auf die Nerven gibt.“

Rafft sich die Lehrerschaft nicht gegen das Obligatorium auf, so widme ich jenen, die dadurch ins Leid kommen, die Schlussverse:

„Als angenehmer Trost im Leide
Gilt allgemein die Schadenfreude.
Wir können uns durch diese läutern
Indem wir uns in ihr erheitern,
Wir sagen uns: das muss so sein,
Es leidet keiner gern allein,
Die allgemeine Not der Erden
Macht umso weniger Beschwerden,
Je mehr Geschöpfe, sozusagen
Prozentualisch daran tragen!“

(Frei nach Busch.)

Rapperswil.

G. Grüninger.

Naturbeobachtungen im Hochsommer

Ueber dem Sommerwald liegt wie eine gläserne Glocke die Lichtfülle des grossen Tagbogens. Kein Blättchen regt sich an der Waldecke, und die früher so wechselvollen Grünstufen sind alle abgestumpft zu einem gleichmässig matten Grün. Es ist wohl das dunstige Flimmern aus dem Blattgewirr, das die rauhen Ulmen mit den glatten Buchen, die bogennervigen Hornsträucher und die gelappten Formen des wilden Schneeballs verschmelzen lässt. Wir verspüren leichte Müdigkeit beim längeren Hinschauen ins Waldesdunkel und haben keine rechte Lust, dennoch die einzelnen Formen aus der Gesamtheit zu lösen. Man fühlt es: Der Höhepunkt der Pflanzenkraft ist jetzt erreicht, und was noch kommt ist Abstieg und Vollreife der Früchte. Aber die Gewächse sind jetzt zu Ende mit ihrer Streckung und nur noch Reife und Dicke, Festigkeit für das Gewordene und Vorsorge für das später aus Keimlingen werdende muss getroffen werden.

Die geflügelten Spaltfrüchte des Ahorns hangen in reichen Trauben herunter, wie auch die Hainbuche, die mit dreilappigen

Flügeln den Samen dem Winde anvertraut, lange Büschel der hübsch geborgenen Früchtchen zwischen die rinnigen Blätter gehängt hat. Weite Strecken des Waldrandes sind erfüllt vom Duft des Holunders, dessen Herbe sich mit der des Ligusters mischt. Ueberhaupt unterscheiden wir jetzt vieles mit der weniger abgestumpften Nase, während die Augen gerne träge blinzeln und sich vor der Lichtfülle verbergen. So bemerken wir die nach verbranntem Horn riechenden Blüten des roten Hornstrauches zuerst mit der Nase, da schon viele Fruchtknoten zu grünen Beerchen angeschwollen sind. Kräftiger Duft der Kerbel weht von der Wiese her und im Wald ist jetzt auch die Doldenzeit gekommen, wo auf hohen Ständern die Teller der Brustwurz (Angelika) den Käferchen Nektar bieten.

Gewinnen wir nun den Schatten des Waldinnern! Doch zuerst müssen wir durch das Geschlinge der Waldrebe und des Klettenlabkrautes dringen, das uns seine Zwillingfrüchte mitgibt. Auch die Fruchtstände des echten Nelkenwurz sind am Zerfall und